Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 66 (1976)

Artikel: Zur Kontinuität volksmedizinischer Arzneien in Basel von Theodor Zwinger III (1703) bis Rudolf Massini (1900)

Autor: Portmann, Marie-Louise / Buess, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1004310

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Marie-Louise Portmann und Heinrich Buess

Zur Kontinuität volksmedizinischer Arzneien in Basel von Theodor Zwinger III (1703) bis Rudolf Massini (1900)

An der Universität Basel mit ihrer reichen Tradition auf dem Gebiet der Medizin wurde stets mit besonderer Sorgfalt auch der Heilmittelschatz, die Materia Medica, gepflegt und überliefert, wobei während Jahrhunderten auch Medikamente aus der Volksmedizin zur Anwendung gelangten.
Der erste bedeutende Basler Arzt, der über ein reiches pharmazeutisches Wissen verfügte, war Felix Platter (1536–1614). Während seiner Studienzeit in Montpellier wohnte er bei dem Apotheker Catalan, in dessen Offizin Platter tätig war und sich die in Montpellier gebräuchlichen Arzneien einprägte. Beredtes Zeugnis von seinen großen Kenntnissen auf diesem Gebiet geben die später von ihm als Basler Stadtarzt publizierten Werke «Praxis medica» (1602–1608) und seine «Observationes» (1614), in denen viele Rezepte abgedruckt sind, die dann auch von Platters Amtsnachfolger übernommen und gebraucht wurden.
Auch Platters Zeitgenosse und Kollege Caspar Bauhin (1560–1624) pflegte die Materia Medica eifrig, und auch er scheute sich nicht, volksmedizinische Arzneien zu verwenden.
In besonderem Maße tat dies jedoch der Basler Stadtarzt Theodor Zwinger III. Dieser Mediziner wurde 1658 als ältester Sohn des Theologieprofessors Johannes Zwinger geboren. Sein Studium absolvierte er zunächst in Basel, wo er sehr konservative Lehrer hatte, die alte Gleise befuhren und gegenüber Neuem sich nicht gerade aufgeschlossen zeigten. Dann aber, von 1678 bis 1679, sandte ihn sein Vater nach Schaffhausen zur weiteren Ausbildung. In dieser Stadt blühte damals die sogenannte Schaffhauser Ärzteschule, der neben dem bedeutenden Johann Jacob Wepfer (1620–1695), welcher viel sezierte, Experimente machte und als Praktiker zu großer Berühmtheit gelangte, auch Christoph Harder (1625–1689), bei welchem Zwinger wohnte, und der im Dreißigjährigen Krieg aus Böhmen eingewanderte Johann Screta a Zavorziz (1637–1689) angehörten. Hier lernte Zwinger unter anderem den reichen, in Schaffhausen gebräuchlichen Heilmittelschatz kennen, in dem auch viele Volksmittel zu finden waren, die Zwinger später in seinem «Sichern und geschwinden Arzt» publizierte. Auch fremdländische Drogen waren dort bekannt, wie die damals erst seit kurzer Zeit verwendete Ipecahuanha und die Chinarinde. Als Zwinger nach seinem Aufenthalt in Zürich in Genf praktizierte, ließ er Heilmittel aus Schaffhausen kommen, und auch später, als er von 1682 an in Basel als Arzt tätig war, bezog er Medikamente von Christoph Harders Sohn, einem Apotheker. Bereits 1684

wurde Zwinger Professor der Eloquenz, wobei er aber im Hinblick auf eine spätere Medizinprofessur privaten Unterricht in Medizin erteilte und Studenten bei sich beherbergte. 1687 bis 1703 war Zwinger Professor der Physik. Als solcher schaffte er sich ein kostbares Instrumentarium an, das dazu diente, physikalische Experimente vorzuführen. Diese Experimentalkollegien erfreuten sich einer großen Schar von Zuschauern, wobei auch gebildete Laien an ihnen teilnahmen. Auch schriftstellerisch machte sich Zwinger einen Namen, indem er verschiedene medizinische Werke veröffentlichte, unter denen vor allem Zwingers Neuausgabe des Kräuterbuches (Theatrum Botanicum 1696), das von 1678 von dem Arzte Bernhard Verzascha erstmals veröffentlicht worden war, volksmedizinisch von Interesse ist. Zwinger verbesserte und erweiterte den Text und fügte am Schluß des Bandes eine Beschreibung der Tabakpflanze bei sowie einen Brief seines Freundes, des Pastors Gotthard Heidegger aus Rorbas, über das Tabakrauchen als Gesundheitsmittel. 1703 wurde Zwinger Professor der Medizin und 1711 auch Stadtarzt. Er war vor allem auch ein für seine Zeit vorzüglicher Kinderarzt, der in seinem Buch «Paedoiatreja practica» von 1722 ganz neue Wege wies und in den darin abgedruckten Rezepten reichlich aus der Volksmedizin schöpfte. Zwinger starb 1724 an einem Nierenleiden, nachdem er fast bis zu seinem Tode Patienten besucht hatte.

1684 verfaßte Zwinger ein medizinisches Handbüchlein in deutscher Sprache, dem er in der vierten Auflage (1703) den Titel gab: «Sicherer und geschwinder Arzt oder neues Artzney-Buch worinnen alle und jede Kranckheiten des Menschlichen Leibs / nach Ordnung des Alphabeths gründlich / und deutlich beschrieben: Und wie sie ganz sicher und geschwind durch die Gnad Gottes zu heilen / so wol auss eigener / als auch vieler weltberühmten Ärtzten langwiriger Erfahrung kurtzlich an den tag gelegt wird. Denen auff dem Land wohnenden / von Ärtzten abgelegenen Notleidenden Leuten wie auch anderen Liebhabern der Edlen Artzneykunst vielfaltigem Nutzen / An jetzo zum vierten mahl auffgelegt / nunmehr umb ein zimliches vermehret.» Dieses Werk, das Zwinger zuerst unter dem Pseudonym Nathanael Sforzia veröffentlichte, verursachte bei den Ärzten erhebliche Kritik. Sie beanstandeten vor allem, daß er es in deutscher Sprache abgefaßt habe und so allen Kurpfuschern, Quacksalbern, Hebammen und Henkern Zugang zum ärztlichen Wissen und zum edlen Arzneischatz verschaffe. Zwinger machte dagegen geltend, daß das Büchlein vielen auf dem Lande wohnenden Menschen, die nicht leicht einen Arzt aufsuchen könnten, sehr zum Nutzen gereiche. Das Werklein wurde denn auch vielfach von Pfarrern und anderen Amtspersonen mit einiger Bildung fleißig konsultiert. Daher erfreute es sich großer Beliebtheit und erlebte sieben Auflagen.

Im Gegensatz zu Platter, der die Krankheiten nach ihren Leitsymptomen einteilte, ordnet Zwinger sie in seinem «Sichern und geschwinden Arzt» nach dem Alphabet. Beim Buchstaben A schickt er ein Kapitelchen voraus mit dem Titel «Aberglauben/abergläubische Artznei-Mittel», wobei

er aber nicht auf bestimmte Medikamente eingeht, sondern u.a. gegen den Glauben an Amulette, die klimakterischen Jahre (7, 21, 35, 49, 63), «die Vestmachung des Leibs», d.h. den Glauben an die Unverwundbarkeit mittels bestimmter Praktiken, zu Felde zieht. Zwinger geht dann gleich weiter zum Kapitel «Abnehmen des Leibs / sonsten Darre / Schwindsucht / Dörrsucht / das Schwinden / das Serben des Leibs / das Ungedeyen» und fährt so in alphabetischer Ordnung fort bis zum Abschnitt über «Zungentröckne und Räuche». Es folgt dann noch ein «Anhang Allerhand auserlesener Artzney-Mittlen», den er nach Abschluß des Buches noch separat publizieren wollte. Denn bei allen Krankheiten, die er erwähnt, gibt er eine große Zahl Heilmittel an, die nach barocker Manier eine Unzahl von Ingredienzien enthalten und deren Zubereitung oft große Umstände erforderte. Auch die Chemie spielte zu Zwingers Zeit schon eine große Rolle, scheute er sich doch nicht, neben den vielen Mitteln pflanzlicher und tierischer Herkunft auch Drogen aus dem Mineralreich zu verwenden, die seit Paracelsus in die Medizin Eingang gefunden hatten. Dabei war es dann oft erforderlich, Stoffe zu destillieren, zu calcinieren, zu macerieren, zu digerieren usw., wie man sich damals ausdrückte. Unter Calcinatio verstand man z.B. das Rösten oder Ausglühen. Die Maceration bestand in der Verflüssigung eines Stoffes, während das Digerieren in der Erwärmung einer Substanz bestand. Auch aus der Volksmedizin stammende Mittel gelangten bei diesen chemischen Prozessen zur Anwendung und wurden auch von Alchemisten gebraucht, denn das «Goldmachen» und die Herstellung von Heilmitteln gingen damals noch oft Hand in Hand.

Der größte Teil der Materia Medica zur Zeit Zwingers basierte noch auf den Heilmitteln Galens, und viele Medikamente, die Galen verwendet hatte, waren längst in die Volksmedizin eingegangen, wie etwa das Rosenwasser, der Campfer, die Salbei und sehr viel anderes wie auch tierische Produkte, z.B. Honig, Eier, Schweineschmalz usw.
Zwinger stützt sich aber bei den Rezepten, die er in seinem «Sichern und geschwinden Arzt» der Öffentlichkeit unterbreitet, nicht vornehmlich auf antike Autoritäten, sondern der weitaus größte Teil der Heilmittel entstammt entweder der Basler Tradition (Platter, Bauhin) oder aber aus Werken medizinischer Autoren des 16. und 17. Jahrhunderts. Es ist leicht ersichtlich, daß Zwinger sehr viel Zeit dafür verwendet hat, eine große Rezeptsammlung anzulegen. In vielen Fällen nennt er den Autor, oft jedoch teilt er mit, daß er dieses oder jenes Heilmittel selber mit gutem Erfolg ausprobiert habe. Zwinger war durchaus bestrebt, bei der Behandlung seiner Patienten deren individuelle Konstitution zu berücksichtigen und seine Medikamente so zusammenzustellen, wie sie nach seinem und des Patienten Urteil diesem am bekömmlichsten waren. Daß in Zwingers Heilmitteln etwa auch absonderliche Ingredienzien, wie etwa aus der sogenannten «Dreckapotheke», vorkommen, störte zu seiner Zeit niemanden.

Zwingers «Sicherer und geschwinder Arzt» ist mit seiner kernigen, volkstümlichen Sprache, den vielen detaillierten Anweisungen für die Behandlung aller ihm bekannten Krankheiten und den unzähligen Rezepten eine Fundgrube für jeden Forscher, der sich für Volksmedizin interessiert.
Überspringen wir nun zwei Jahrhunderte und wenden wir uns Prof. Rudolf Massini (1845–1902) zu, der von 1874 bis 1902 die Basler Medizinische Universitätspoliklinik leitete. Wenn wir seine in Basel im Jahre 1900 herausgegebene «Pharmacopoea policlinices Basiliensis» heranziehen, stellen wir fest, daß von den 889 darin genannten Substanzen deren 291 schon im Arzneischatz Theodor Zwingers figurieren. Dies beweist eine bemerkenswerte Konstanz in der Materia Medica, wie sie in Basel gelehrt wurde.
Wenn in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, vor allem in Paris und Wien, bei den Medizinern ein eigentlicher therapeutischer Nihilismus vorgeherrscht hatte, d.h. die Überzeugung, daß die zur Verfügung stehenden Medikamente wirkungslos, ja sogar schädlich seien, dachte man in Basel nie so radikal. Stets war man bestrebt, den Kranken auf die bestmögliche Weise zu helfen, auch mit den altüberlieferten Arzneien. Als Massini 1865 in Basel sein Studium begann, war Carl Liebermeister (1833–1901) einer seiner Lehrer, und dieser Mediziner bewies durch seine bei Typhus angewandte Kaltwasserbehandlung, daß der Arzt sehr wohl durch eine gezielte Therapie den Patienten zu helfen vermag. Massini, der eine Persönlichkeit war, die sich sehr für die Kranken engagierte und auch die nötige Kraft besaß, sich durchzusetzen und seine Ziele zur praktischen Ausführung zu bringen, hatte auch ein besonderes Interesse für die Materia Medica. Die «Pharmacopoea policlinices Basiliensis» ist daher auch ganz sein Werk.

Fassen wir nun einige der Substanzen ins Auge, die bei Theodor Zwinger sowohl als auch bei Rudolf Massini zur Anwendung gelangten. Dabei unterscheiden wir zwischen pflanzlichen, tierischen und mineralischen oder durch ein chemisches Verfahren gewonnenen Stoffen. Es kann sich dabei jedoch nur um eine kleine Auswahl häufig angewandter Drogen handeln.
Ein beliebtes Volksmittel gegen die Schwindsucht war z.B. das Löffelkraut (Cochlearia). Zwinger empfiehlt es in Form eines Sirups gegen die genannte Krankheit. Ein «Sirupus Cochleariae compositus» figuriert auch bei Massini (S. 155). Im 19. Jahrhundert diente dieser zur Mundspülung bei infolge Skorbuts entzündetem Zahnfleisch. Gegen Schwindsucht empfiehlt Zwinger auch ein Löffelkrautwasser und einen Löffelkrautzucker (S. 14–18).
Zu Zwingers Zeit war vor allem das Purgieren noch große Mode, wie es namentlich von Molière persifliert wurde. Ein integrierender Bestandteil der Abführmittel waren die Sennesblätter, deren Heilkraft Zwinger auch bei abzehrenden Krankheiten preist. Bei Massini ist «Folium Sen-

nae» ebenfalls angegeben (S. 74), und es hat sich gehalten bis auf den heutigen Tag.
Auch die aus der Rosenpflanze gewonnenen Präparate spielen bei Zwinger wie auch bei Massini eine große Rolle. Zwinger empfiehlt die Anwendung von Rosenöl bei der Einrenkung einer Achselluxation. Auch als Bestandteil eines Pflasters ist es bei einem solchen Unfall dienlich. Bei Brüchen ist nach Zwingers Meinung seine Heilwirkung groß, seien diese nun offen oder geschlossen. Ein «Rosensälblein», vermischt mit anderen Bestandteilen, ist hilfreich gegen die Pocken. Bei Runzeln im Gesicht ist es als Bestandteil einer Salbe ebenfalls von großer Wirkung. Auch bei Massini findet die Rose mannigfache Verwendung, so als Aqua Rosae (S. 29), Flos Rosae (S. 70), Mel Rosae (S. 104) und Oleum Rosae (S. 121).
Die von altersher wegen ihrer betäubenden Wirkung im Volke bekannten Nachtschattengewächse Belladonna und Hyoscyamus fehlen weder bei Zwinger noch bei Massini. Das wegen seiner schmerzlindernden Wirkung schon seit dem Mittelalter verwendete und von Paracelsus als Bestandteil seiner Wunderdroge «Laudanum» gebrauchte Opium ist unter den Heilmitteln sowohl Zwingers wie auch Massinis anzutreffen. Massini kannte allerdings auch das wirksamere, 1803 von dem Apotheker Sertürner entdeckte Morphin (S. 106f.) und vermochte so, seinen leidenden Patienten viel wirksamer zu helfen.
Auch fremdländische Drogen figurieren bei Zwinger, die noch Massini in seinen Heilmittelschatz aufnimmt. Als Beispiel sei die Muskatnuß genannt, die von Zwinger u.a. als Bestandteil wehenfördernder Mittel genannt wird (S. 570). Massini kennt sie als Semen Myristicae (S. 151) zur Förderung der Verdauung. Die Orangen kannte Zwinger ebenfalls, wandte sie jedoch selten an, während sie bei Massini als Aqua Aurantii (S. 27), Oleum Aurantii floris (S. 116), Sirupus Aurantii floris (S. 154), Tinctura Aurantii (S. 177) und Vinum Aurantii compositum (S. 197) häufig vorkommen.
Wenden wir uns nun einigen Heilmitteln tierischer Herkunft zu, die sich von der Zeit Zwingers bis zu Massini kontinuierlicher Beliebtheit erfreuten. Das Fett aus der Schafwolle diente Zwinger zum Beispiel als Umschlag gegen «Bräune im Halss» (S. 353). Massini verwendete es als Unna's Kühlsalbe (S. 18), die aus Schafwollfett, Zinksalbe und Rosenwasser hergestellt wurde, ebenfalls als Umschlag. Außerdem war das Schafwollfett zu Massinis Zeit der Hauptbestandteil des Lanolins, das noch heute als Salbengrundlage im Gebrauch ist. Daß Schweinefett (bei Massini: Adeps suillus, S. 18) sowie Hühnereier (bei Massini: Ova gallinacea, S. 125) von Zwinger bis Massini integrierende Bestandteile vieler Medikamente waren, versteht sich von selbst. Auch Drogen, deren Beschaffung mehr Mühe erforderte, wie Walrat (bei Massini: Cetaceum, S. 39) und Bibergeil (bei Massini: Castoreum, S. 38) kommen bei beiden Ärzten häufig vor. Der Walrat, eine wachsartige Substanz aus den Kopfhöhlen des Pottwales, dient bis heute als Salbengrundlage. Das

früher so begehrte Bibergeil diente noch zu Massinis Zeit zur Herstellung der Tinctura Castorei (S. 179), welche ein teures Antihystericum und Beruhigungsmittel war. Die Canthariden oder Spanischen Fliegen wurden sowohl von Zwinger wie auch von Massini zu Salben, Pflastern und Einreibungen aller Art verwendet (Massini S. 37f.), denn diese wirken hautreizend und blasenziehend dank des in den Geschlechtsorganen dieser Insekten gebildeten Cantharidins. Auch der Moschus wurde noch von Massini (S. 107) als Stimulans bei Collaps und Laryngospasmus der Kinder gebraucht. Er macht in seiner «Pharmacopoea» den Vermerk: «Sehr teuer!... 1,0 = 1000 Cts.» (1 Gramm = Fr. 10.–), wie er denn bei allen von ihm genannten Drogen den Preis nennt, was für den heutigen Forscher nicht uninteressant sein dürfte.

Schon in Zwingers Arzneimittelschatz nehmen die chemischen Heilmittel einen breiten Raum ein. So ist ihm bereits die kräftigende Wirkung des Eisens (er spricht von «Stahl») gut bekannt. In Massinis Pharmakopoe sind dann viele Eisenverbindungen angegeben (S. 66ff.), die mannigfaltigen Zwecken dienten. Stoffe, die heute als toxisch gelten, gab man früher unbedenklich. Es ist hier vor allem das Blei zu nennen, welches Massini als Aqua Plumbi (S. 29), Emplastrum Plumbi (S. 54f.), Plumbum aceticum (S. 133) und Unguentum Plumbi (S. 192) verordnete. Vor allem den schon bei Zwinger so beliebten «Bleizucker» gab Massini gegen Diarrhöe, Blutungen aus dem Bereich der Atmungsorgane sowie gegen Tuberkulose in Pillen- oder Pulverform auch innerlich (S. 133f.).

Zwinger verwendete auch gerne die Mennige (Minium) zu Pflastern. Als Beispiel diene folgendes Rezept Zwingers, das, wie er sagt, die spanischen Fräulein benützten (S. 123): «Nim destillierten Weinessig / darinnen Minien bey 30. Stunden lang maceriert / so viel dir beliebig; laß geschwind auff einander ein scharffes und klares Saltzwasser darein trieffen / so wird gleich ein weißes Pulver zu boden fallen / schütte den Essig davon ab / und ziehe darauff mit öffterer Zugießung frischen süßen Brunnenwassers alle Schärffe auß dem restierenden Pulver / laß hernach außtrocknen / und wenn es fast trocken / streiche es gleich einem Pflaster auff Fließpapyr / und laß es vollends darüber außtrocknen. Dieses Pulver ist sehr köstlich / so wol die Händ als das Angesicht zart zu machen.» Massini verwendete Minium zu folgenden Heilmitteln: Emplastrum Minii fuscum (S. 54) bei Entzündungen und Furunkeln der Haut und Minium (S. 105f.) als Bestandteil von Pflastern.

Während Zwinger das Quecksilber noch unbedenklich in kleinen Dosen auch innerlich verabreichte, z.B. als Abführmittel (S. 14, «Quecksilberpurgiertäfelein»), wendet es Massini nur noch äußerlich an als Emplastrum Hydrargyri (S. 53) gegen syphilitische Dermatosen und Ulcera sowie als Unguentum Hydrargyri (S. 191ff.) gegen Ekzem, Phlebitis, Gelenkaffektionen, Pleuritis und sehr viele andere Krankheiten.

Diese wenigen Beispiele aus der Materia Medica, wie sie in Basel zur Anwendung gelangte, dokumentieren eine erstaunliche Kontinuität von Zwinger bis Massini. Wenn sich auch bis zu den vom ersten Leiter der

Medizinischen Universitätspoliklinik verordneten Medikamenten ein deutlicher Fortschritt in der medizinischen Therapie manifestiert, so beruht doch Massinis Pharmakopoe fast zu einem Drittel noch auf denselben, vielfach aus der Volksmedizin stammenden Substanzen, mit denen schon Theodor Zwinger gearztet hatte. Dies aufzuzeigen war das Ziel dieser Arbeit.

Literaturverzeichnis

ACKERKNECHT, ERWIN, Kurze Geschichte der Medizin. 2. deutsche Auflage. Stuttgart 1975.

ACKERKNECHT, ERWIN, Therapie von den Primitiven bis zum 20. Jahrhundert. Stuttgart 1970.

BUESS, HEINRICH und EGGER-ROTH, REGINA, Streiflichter aus der Geschichte der Medizinischen Universitäts-Poliklinik. In: 100 Jahre Medizinische Universitäts-Poliklinik Basel 1875–1975. Basel 1975. S. 4–18.

BUESS, HEINRICH, PORTMANN, MARIE-LOUISE und MOLLING, PETER, Theodor Zwinger III (1658–1724). Ein Basler Arzt und Kinderarzt der Barockzeit. Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel Fasc. XIV. Basel 1962.

BURCKHARDT, ALBRECHT, Geschichte der Medizinischen Fakultät zu Basel 1460–1900. Basel 1917.

HAGER, HERMANN, Handbuch der Pharmaceutischen Praxis. Berlin 1876–1883.

KOELBING, HULDRYCH M., Carl Liebermeister (1833–1901), der erste Chefarzt der Basler medizinischen Universitätsklinik. Gesnerus 26. S. 233–248 (1969).

KREMERS, EDWARD und URDANG, GEORGE, History of Pharmacy. 2. Aufl. Philadelphia-London-Montreal 1951.

MASSINI, RUDOLF, Pharmacopoea policlinices Basiliensis. Basel 1900.

PORTMANN, MARIE-LOUISE, Die Korrespondenz von Th. Zwinger III mit J. J. Scheuchzer 1700–1724. Basler Veröffentlichungen zur Geschichte der Medizin und der Biologie Fasc. XIX. Basel 1964.

ZWINGER, THEODOR, Sicherer und Geschwinder Arzt..., 4. Aufl., Basel 1703.